

Ralf Schwob

Holbeinsteg

Frankfurt-Krimi

SOCIETÄTS
VERLAG

Alle Rechte vorbehalten • Societäts-Verlag
© 2017 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Satz: Julia Desch, Societäts-Verlag
Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag
Umschlagabbildung: © ina.mija / photocase.de
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany 2017

ISBN 978-3-95542-256-1

*Die menschliche Entwicklung bietet zwei Möglichkeiten,
die der Liebe und die der Macht.*

Arno Gruen

*If there's one thing you can say about mankind,
there's nothing kind about man.*

Tom Waits

Für Ilka
(We're one but we're not the same...)

1 Du hast nicht geglaubt, dass er wirklich kommen würde. Aber er hat dich abgeholt. An einem Sonntag. In seinem Auto. Die anderen Männer haben gegrinst und Gesten gemacht. Aber er hat sie gar nicht beachtet. Er trug Jeans und ein weißes Hemd und war glatt rasiert. In seinem Auto roch es nach Holz und Leder. Du hattest dich schön gemacht. Ein enges Top. Ein kurzer Rock. Hohe Schuhe. Parfum. Männer mögen das. Er auch. Gesagt hat er nichts, aber dir im Auto immerzu auf die Beine geschaut. Männer machen das. Das ist so. Wahrscheinlich überall auf der Welt. Du hast damit gerechnet, dass er dich anfassen will. Du bist schließlich nicht naiv. Aber der Mann hat dich nur angesehen. Und dabei gelächelt. Er hat gefragt, ob du Kaffee trinken möchtest, und du hast ja gesagt. Aber das Café am Marktplatz war geschlossen. Wegen Geschäftsaufgabe. Die Tische und Stühle auf dem Platz waren zusammengekettet und glänzten in der Sonne. Die Luft roch nach Frühling. Der Himmel war blau. Du wärest gern mit dem Mann in einem Cabrio gefahren. Du hattest eine Sonnenbrille dabei. Ein Kopftuch auch. Aber du hättest deine Haare auch im Fahrtwind wehen lassen, wenn der Mann das gewollt hätte. Doch der Mann hätte viel lieber mit dir in diesem Café gesessen. Er war ganz unglücklich und verärgert deshalb, und da hast du gelächelt und gesagt: Es ist nicht schlimm. Aber der Mann hat gesagt: Doch, es ist schlimm. In seinem Gesicht war jetzt kein Ärger mehr. Da war

etwas anderes, und du hattest auf einmal Angst. Dann hat er gelacht und gesagt, es sei nur Spaß. An der Tankstelle hat er zwei Becher Kaffee mit Milch und Zucker gekauft. Er hat gesagt, ganz in der Nähe gäbe es einen Park und einen See. Ob du in den Park oder an den See wolltest? Du hast auf deine Absatzschuhe gezeigt und gelacht, und da hat er auch gelacht und gesagt: Das sind sehr schöne Schuhe. Ihr habt den Kaffee in seinem Auto getrunken. Auf einem Parkplatz gleich bei der Tankstelle. Im Radio lief ein Lied, das du kanntest. Du hast die Melodie mitgesummt. Der Mann hat dich gefragt, ob du Musik magst und ob du dir ein besseres Leben wünschst, und dabei auf deine Brüste geschaut. Du hast genickt und gesagt, dass du dir ein besseres Leben wünschst. Der Mann hat auch genickt und einen kleinen Schluck Kaffee getrunken. Du hast auf irgend etwas gewartet. Dass er seine Hand auf dein Knie legt vielleicht. Oder, dass er sich zu dir herüberbeugt. Aber der Mann hat nur geredet. Ohne dich dabei anzuschauen. Er hat gesagt, dass man für ein besseres Leben manchmal Opfer bringen müsse. Ob du bereit seiest, Opfer zu bringen? Du hast nicht verstanden, was das heißen soll: Opfer bringen. Da hat er es dir erklärt, ganz ausführlich und geduldig, und dich dann nochmal gefragt. Und du hast einen Moment darüber nachgedacht und dann gesagt, dass du bereit seiest, Opfer zu bringen, wenn er dir dabei hilft. Da hat er gelächelt und sich endlich zu dir herüberbeugt und dir einen Kuss gegeben. Einen ganz leichten Kuss auf die Wangen.

Larissa Winterkorn erwachte, als der Wagen durch ein Schlagloch fuhr. Sie sah den Rücken des Fahrers und hörte, wie der

Mann leise fluchte. Sie wusste nicht, wie er hieß, weil sie aufgehört hatte, die Fahrer nach ihren Namen zu fragen. Es schien ihnen unangenehm zu sein. Manchmal standen sie rauchend auf dem Hof, wenn Philipp und sie im Haus mit den Frauen redeten.

Beim nächsten Schlagloch erwachte auch Philipp, rieb sich die Augen und sah Larissa verwirrt an. Er trug einen beigefarbenen Anzug über dem weißen Hemd, die beiden oberen Knöpfe waren geöffnet und die Krawatte hing ihm lose um den Hals.

„Sind wir schon da?“ Seine Stimme war nur ein heiseres Krächzen. Er räusperte sich und fragte erneut: „Sind wir schon da?“

Sie schüttelte den Kopf. Der Fahrer hielt eine Hand hoch und zeigte ihnen seine fünf ausgestreckten Finger.

„Was heißt das jetzt?“

„Keine Ahnung.“ Larissa hob die Schultern. „Fünf Minuten?“

„Frag ihn.“

Sie beugte sich nach vorne und berührte den Fahrer leicht an der Schulter. Als er daraufhin kurz den Kopf in ihre Richtung drehte, konnte sie seinen Zigarettenatem riechen. Sie musste gar nicht fragen, der Mann begann sofort, sich zu rechtfertigen.

Larissa ließ sich wieder auf den Rücksitz des Kleintransporters fallen. Philipp sah sie gespannt an.

„Und? Was hat er gesagt?“

„Er sagt, es sei nicht mehr weit. Ich glaube, er hat sich verfahren.“

„Scheiße.“

Ja, dachte Larissa, Scheiße. So konnte man das auch nennen. Sie war 25 Jahre alt und hatte vor einem Jahr ihre Magisterarbeit in Slawistik geschrieben, alle Prüfungen mit Auszeich-

nung bestanden und sich schon auf dem besten Weg gesehen, eine der begehrten Doktoranden-Stellen zu ergattern. Reine Formsache, hatte ihr Prof damals augenzwinkernd gesagt und mit ihr bereits über mögliche Themen der Arbeit gesprochen. Sie war sich ihrer Sache so sicher gewesen, dass sie das Schreiben, in dem er ihr ein paar Wochen später schließlich mitteilte, sich nun doch für einen anderen Bewerber entschieden zu haben, dreimal lesen musste, um es glauben zu können.

„E departe?“, fragte sie den Fahrer noch einmal von ihrem Platz aus, aber der Mann tat so, als habe er sie nicht gehört. Larissa sah nach draußen. Ein undurchdringlicher Wald breitete sich zu beiden Seiten des Weges aus, manchmal streiften überhängende Äste die Wagentüren.

Sie hatte in den letzten Monaten viel Armut gesehen. In der Ukraine. In der Slowakei. Auch in Polen. Aber das hier war der traurige Höhepunkt. Dörfer, die keine Dörfer mehr waren, sondern Ruinen. Häuser ohne Türen und Fenster. Eingefallene Dächer. Rußgeschwärzte Wände. Und Menschen, die in selbstgezimmernten Bretterverschlagen hausten. Kein Strom, kein fließendes Wasser. Rumänien. Das Armenhaus Europas. Sie war sich noch nicht einmal sicher, ob die Straße, auf der sie fuhren, überhaupt für den motorisierten Verkehr vorgesehen war.

Erneut wurde der Wagen durchgeschüttelt, die Stoßdämpfer quietschten erbärmlich und der Fahrer schlug mit der flachen Hand aufs Lenkrad. Philipp schüttelte den Kopf und sagte: „Weck mich, wenn wir da sind.“

Philipp hatte sie eine Woche, nachdem sie den Brief ihres Professors erhalten hatte, kennengelernt. Noch am selben Tag war sie zur Uni geradelt, um ihn in seiner Sprechstunde zur Rede zu stellen. An der Tür zu seinem Büro hing ein Zettel. Wegen Krankheit fielen die Sprechstunde und alle Lehrveran-

staltungen des Akademikers aus. Larissa hätte heulen können. Stattdessen starrte sie auf die Aushänge am Schwarzen Brett, las von einem freierwerbenden WG-Zimmer im Ostend (nur an Nicht-Raucher) und einer Mitfahrgelegenheit ins Saarland, von verlorenen Taschen und verbilligter Fachliteratur – von all dem Kram, der vor ein paar Wochen noch ihr Leben gewesen war und der für sie jetzt keine Rolle mehr spielte – und dann traten ihr doch die Tränen in die Augen. Sie hatte sich so sehr auf die Promotionsstelle verlassen, dass sie sich erst gar nicht um etwas anderes bemüht hatte. Und nun? Nun würde sie den Gang nach Canossa antreten müssen.

Canossa lag eine knappe Autostunde von Wiesbaden entfernt im Taunus. Dort, am Rande eines kleinen Städtchens, stand ein Haus auf einem Grundstück, das direkt an den Wald grenzte. In diesem Haus gab es Abstellkammern, die größer waren als jedes Studentenzimmer in Frankfurt. Wenn sie dort ankäme, stünde draußen auf der Terrasse vor diesem Haus natürlich nicht der Papst, sondern Larissas Vater. Sie sah ihn schon vor sich, wie er dort steht und in den dunkler werdenden Wald blickt, ein Glas Spätburgunder in der Hand. Er schüttelt den Kopf und lächelt milde über seine naive Tochter. Drinnen bezieht unterdessen die Mutter schon das Bett in Larissas altem Kinder- und Jugendzimmer, später wird sie für alle etwas kochen, und dann werden sie wieder wie früher um den großen Esstisch im vorderen Zimmer sitzen und sich schweigend die Schüsseln über den Tisch reichen.

Larissa rieb sich mit dem Handrücken über die Augen. Am linken Rand der Anschlagtafel baumelte ein blauer Handzettel mit einem Job-Angebot. Die Pro East GmbH suchte Absolventinnen im Fach Slawistik für eine interessante Tätigkeit in Osteuropa. Zwei slawische Sprachen sollten die Bewerberinnen

fließend beherrschen und möglichst gute Kenntnisse in einer dritten mitbringen. Die einzige weitere Einstellungsvoraussetzung war hohe zeitliche Flexibilität. Larissa riss den Zettel von der Wand. Der Aushang war auf den gestrigen Tag datiert. Wenn sie in den nächsten Monaten einem potentiellen Arbeitgeber neben der sicheren Beherrschung slawischer Sprachen eines garantieren konnte, dann war es ihre hohe zeitliche Flexibilität.

Eine Woche später saß sie Philipp in einem kleinen Büro in Frankfurt-Niederrad gegenüber. Die Räumlichkeiten der Pro East GmbH waren in einem mehrstöckigen Wohn- und Bürohaus aus den Siebzigerjahren untergebracht. Auf dem Flur im zweiten Stock befanden sich außerdem noch eine Zeitarbeitsfirma, eine Anwaltskanzlei und eine Zahnarztpraxis, aus der man ab und zu durch die Wände das surrende Geräusch eines Bohrers hören konnte.

Larissa hatte erwartet, dass es sich bei dem Job um eine Stelle als Reiseleiterin handelte. Sie würde in einem schwankenden Bus vorne gleich neben dem Fahrer stehen und um ihr Gleichgewicht kämpfen, während sie in ein Mikrofon sprechen und den bildungshungrigen deutschen Rentnern in den Sitzreihen vor ihr etwas über die Geschichte und Kultur Krakaus, Kiews oder Sankt Petersburgs erzählen würde. Sie würde sich um deren Beschwerden kümmern und mit dem Hotelpersonal in der Landessprache verhandeln müssen, wenn die Matratzen in den Zimmern zu weich und die Frühstückseier am Morgen zu hart waren. Dann wieder Sightseeing, Larissa mit einem roten Regenschirm in der Hand. Sehen Sie hier, schauen Sie da.

Aber in Philipps Büro gab es keine vierfarbigen Prospekte oder Pappaufsteller über Bus- und Fernreisen. Es gab einen grauen Aktenschrank, eine leere Ablage und zwei halb vertrock-

nete Topfpflanzen auf dem Fensterbrett, welche die Trostlosigkeit des Raums noch unterstrichen. Philipps Schreibtisch war bis auf Tastatur, Maus und den Flachbildschirm des Computers ebenfalls vollkommen leer. Dafür gab es Kaffee, den Philipp gleich zu Beginn ihres Gesprächs selbst aus einem kleinen Nebenraum holte. Er hatte sich ihr als Herr Hofmeister vorgestellt, sie etwas länger, als es unter den gegebenen Umständen höflich gewesen wäre, gemustert und dann gesagt: „Sie werden sich sicher fragen, was wir hier so machen und was Ihre Aufgabe bei uns sein soll.“

Larissa nippte an ihrem Kaffee und bejahte.

„Kurz gesagt: Die Pro East GmbH vermittelt Arbeitskräfte.“

Zeitarbeit, dachte Larissa. Damit hatte sie nicht gerechnet. Schöner Mist.

Philipp hob die Hände und lächelte: „Ich weiß, was Sie jetzt denken, Frau Winterkorn: Dass wir Sie für einen Hungerlohn irgendwohin vermitteln wollen.“

Genau das hatte sie gedacht, schüttelte aber vehement den Kopf.

„Ich kann Sie beruhigen“, sagte Philipp Hofmeister, zog einen blauen Schnellhefter aus einer Schublade und legte ihn zwischen sich und Larissa auf den Tisch. „Wir vermitteln junge Arbeiterinnen aus Osteuropa an Firmen in Deutschland. Wir werben die Frauen direkt in ihren Heimatländern an, und sie erhalten Verträge nach deutschem und EU-Recht. Eine Ausfertigung in Deutsch und eine in ihrer Muttersprache.“ Philipp schob Larissa den Schnellhefter über den Tisch und forderte sie mit einem Kopfnicken auf, sich die Unterlagen anzusehen.

Tatsächlich befanden sich in der Mappe Norm-Arbeitsverträge in Deutsch und Übersetzungen in mehrere slawische Sprachen.

„Und was verdienen die Frauen so?“

„Interessiert es Sie nicht zunächst einmal, was Sie bei uns verdienen können?“

Larissa erschrak. Genau deshalb war sie doch eigentlich hier. Um Geld zu verdienen. Es hatte keinen Sinn, sich als sozial engagierte Akademikerin zu präsentieren, damit war hier nicht zu punkten. Sie war hergekommen, damit sie im nächsten Monat ihre Miete bezahlen konnte, ohne ihre Eltern anzubetteln.

„Doch, doch“, lenkte Larissa kleinlaut ein, „natürlich interessiert mich das.“

Philipp nickte und trank einen Schluck Kaffee. Nachdem er die Tasse wieder abgestellt hatte, klopfte er mit dem Nagel seines Zeigefingers gegen den Tassenrand. „Schauen Sie, selbst unser Kaffee hier ist aus fairem Handel!“

Philipp lachte und Larissa lachte mit ihm, wurde aber das Gefühl nicht los, dass hier irgendetwas nicht stimmte. Der Typ war kaum älter als sie, sah aus wie jeder x-beliebige BWL-Student an der Uni, hatte sie aber jetzt schon völlig aus dem Konzept gebracht. Er hatte sie dazu bewegt, über Geld zu reden, noch bevor sie überhaupt wusste, was sie dafür tun sollte.

„Wie ich schon sagte“, fuhr Philipp fort, „wir werben direkt in den Herkunftsländern an. Dazu brauchen wir seriöse, mehrsprachige Mitarbeiterinnen, die übersetzen und auch mal zwanglos mit den Frauen plaudern können.“

„Und das wäre dann mein Job.“

„Richtig.“

„Und wie geht das genau vor sich?“ Beinahe hätte sie gefragt, wo der Haken an der Sache ist.

„Wir rufen Sie kurzfristig an, wenn eine Fahrt ansteht. Wir fahren mit einem eigenen Kleinbus, das ist bequemer. In

Deutschland fahre ich, im entsprechenden Zielland haben wir einheimische Fahrer.“

Larissa nickte und versuchte ihre Überraschung zu verbergen, dass er als Chef offenbar selbst bei allem dabei war.

„Wir stehen noch ganz am Anfang unserer Firmentätigkeit“, sagte Philipp Hofmeister, als habe er ihre Gedanken gelesen. „Außer mir und einer Buchhalterin in Teilzeit, die auch ab und zu Telefondienst macht, besteht die Pro East GmbH nur aus freien Mitarbeitern in den Zielländern.“

Philipp hielt einen Moment inne und sah aus dem Fenster, sein Geständnis schien ihm ein bisschen peinlich zu sein. Dann wandte er sich wieder an Larissa, lächelte und fügte hinzu: „Und natürlich aus Ihnen, wenn Sie möchten.“

Larissa sagte nichts und blätterte in dem Hefter mit den mehrsprachigen Verträgen. Zielländer, dachte sie, das klingt nicht nach Arbeitsvermittlung, sondern als wollten sie dort einmarschieren. Und der Chef? Ein Ein-Mann-Betrieb. Möchtegern-Yuppie.

„Ach ja, zu Ihrer Frage von vorhin. Sie wären bei uns natürlich ab dem ersten Tag sozialversicherungspflichtig angestellt und bezögen ein Festgehalt.“

Diese Frage hatte Larissa überhaupt nicht gestellt, aber sie musste zugeben, die ganze Zeit daran gedacht zu haben. Mit einem Festgehalt hatte sie nicht gerechnet. Eine halbe Stunde später verließ sie das Büro mit einem unterschriebenen Arbeitsvertrag.

Der erste Anruf kam zwei Wochen später. Die Fahrt ging nach Tschechien. Philipp fuhr bis über die Grenze nach Eger, dort übernahm ein Fahrer, der offenbar leidlich Deutsch sprechen und verstehen konnte, es aber über weite Strecken vorzog zu schweigen. Philipp setzte sich zu ihr nach hinten in den Bus

und schlief mit dem Kopf an der Scheibe sofort ein. Auf der langen Autobahnfahrt am Morgen hatte er ihr das Du angeboten und Larissa war nicht mutig genug gewesen, es abzulehnen. Schon nach ihrem ersten Treffen war sie sich ziemlich sicher gewesen, dass Philipp früher oder später versuchen würde, sie anzumachen – aber bereits an diesem ersten Abend wurde ihr klar, dass sie sich darüber keine Sorgen machen musste.

Sie übernachteten in einer schlichten, aber sauberen Pension in der Nähe von Ostrava. Im kleinen Gasträum der Herberge waren außer ihnen keine Gäste und nach dem Abendessen ging Philipp sofort schlafen. Der erste und der letzte Tag seien für ihn immer am anstrengendsten wegen der Fahrerei, entschuldigte er sich bei Larissa, schlagkaputt sei er da jedes Mal. Philipp gähnte, wie um seine Ausführungen zu untermauern, und Larissa, die froh war, noch ein bisschen allein sein zu können, ließ ihn ziehen.

Als Philipp den Raum verließ, kam gerade der Fahrer von draußen zurück. Larissa sah, wie die beiden Männer einen schnellen Blick wechselten, dann verschwand Philipp die Treppe hinauf. Larissa bestellte sich ein Budweiser, trank das Bier in kleinen Schlucken und hing ihren Gedanken nach. Sie bemerkte, wie der Fahrer, der sich an die Theke gesetzt hatte, von Zeit zu Zeit zu ihr herübersah und lächelte. Larissa beschloss so zu tun, als bemerke sie es nicht.

Später, als sie nach oben in ihr Zimmer ging, stieß sie im Treppenhaus mit einem jungen Mann zusammen, der sich im Gehen das Hemd zuknöpfte. Er roch penetrant nach Aftershave, obwohl er außer einem zarten Flaum auf der Oberlippe noch gar keinen Bartwuchs entwickelt hatte. Larissa schätzte den verstörten Jungen auf höchstens 17 Jahre und sah ihm verwundert hinterher, als er, sich immer wieder auf Tschechisch

entschuldigend, an ihr vorbeidrängte und die schmale Treppe hinabstieg. Als sie am oberen Treppenabsatz angekommen war, sah sie, dass die Tür zu Philipps Zimmer nur angelehnt war. Der gedämpfte Schein der Nachttischlampe war durch den Türspalt zu sehen und das Prasseln der Dusche im Badezimmer zu hören. Larissa zog mit einer schnellen Bewegung die Tür ins Schloss und begab sich in ihr eigenes Zimmer. So war das also auch geklärt.

„Frag ihn noch mal!“ Philipps Aufforderung riss Larissa aus ihren Gedanken. Offenbar fand ihr ansonsten tiefenentspannter Chef nun doch keine Ruhe mehr. „Das gibt’s doch gar nicht, der muss doch wissen, wo wir sind!“

Larissa nickte. Sie konnte Philipps Unruhe verstehen. Draußen wurde es schon langsam dunkel und die Felder, Wiesen und kleinen Wäldchen um sie herum verloren in der Dämmerung zunehmend ihre Konturen. Es war auch bereits eine ganze Weile her, seit sie an einem Haus oder Hof vorbeigekommen waren. Das Letzte, an das sich Larissa erinnerte, war ein unverputztes, zweistöckiges Gebäude mit Löchern im Dach, von dem sie nicht hätte sagen können, ob es überhaupt bewohnt gewesen war. Zumindest schien der Wagen jetzt wieder festeren Boden unter den Reifen zu haben.

Noch bevor Larissa fragen konnte, drehte sich der Fahrer zu ihnen um und verkündete, dass sie jeden Moment am Ziel seien. Zuerst glaubte sie ihm nicht, aber dann fingen die Scheinwerfer des Buses tatsächlich eine hüfthohe Mauer ein, an deren Ende sich ein Tor öffnete.

Sie fuhren auf einen grob gepflasterten Hof und hielten auf halber Strecke vor einem Haus, das bis auf ein Licht im Erdgeschoss komplett dunkel war. Larissa schloss die Augen.